

liche Innenleben in seiner unendlichen Fülle und Vollkommenheit.

Zur rechten Erfassung der Herz-Jesu-Andacht gehört aber auch die Beachtung der ihr gestellten hauptsächlichsten *Aufgabe*. Diese lautet: Der verkannten und gekränkten Liebe des göttlichen Herzens im allerheiligsten Sakrament sühnende Gegenliebe erweisen. Sehr inhaltsschwer sind in dieser kurzen Angabe die Worte „im allerheiligsten Sakrament“. Sie erinnern uns erstens an den großen Beweis der Liebe seines Herzens in der Einsetzung der heiligen Eucharistie. Sie betonen zweitens, daß gerade in diesem Geheimnisse seine Liebe von so vielen verkannt, verschmäht und gekränkt wird. Drittens weisen uns diese Worte dorthin, wo uns der Heiland so nahe ist, um von uns den Dienst sühnender Gegenliebe entgegenzunehmen.

Astrologie, Wissenschaft und Kultur.

Von Dr theol. et phil. Anton Seitz, Universitätsprofessor in München.

I. Traditionelle Astrologie.

Glauben und Wissen befinden sich in harmonischer Übereinstimmung hinsichtlich der unbedingten Verwerflichkeit des astrologischen Massenwahnens. So wenig wie vor dem kirchlichen Gerichtshof vermag derselbe zu bestehen vor dem Forum der Wissenschaft. Es bedarf gar keiner tiefgründigen Einsicht, sondern bloß des schlichten Menschenverstandes, um sich zu sagen: Es ist geradezu *undenkbar*, daß vernunft- und willenlose Kreaturen wie die *Gestirne den Verlauf der Welt- und Menschheitsgeschicke bestimmen, nachdem sie ihren eigenen Umlauf nicht bestimmen können*, sondern dieser nur festgelegt sein kann von einem universalen, sich und die ganze Wirklichkeit außer ihm vollkommen durchdringenden und beherrschenden, unumschränkten Geisteswesen, das wir mit einem Worte Gott nennen. *Selbst die ungläubige Wissenschaft widerspricht* der an den einen wahren Gott glaubenden Wissenschaft *nicht* in dem Punkte, daß die *Astrologie keine Wissenschaft ist*, weil mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln nicht nur sie ihr phantastisches System nicht beweisen kann, sondern auch ihr das Gegenteil hievon exakt nachgewiesen werden kann.

Treten wir ganz konkret an unser Thema heran! Betrachten wir einen Astrologen, wie er sein *Horoskop* stellt! Er nimmt den Geburtsort des ihn Befragenden zum Mittelpunkt seiner *Konstruktion*. Er zieht darum einen Kreis, der den ihn umgebenden Horizont darstellt, und teilt diesen Kreis ein in zwölf gleichmäßige Abschnitte zu je dreißig Grad, welche die zwölf Tierkreiszeichen enthalten, denn zwölfmal dreißig = 360 Grad beträgt der ganze Kreisumfang. Diese zwölf Abschnitte nennt er „Häuser“. In diese trägt er ein die Sternbilder, welche im Augenblick der Geburt des Fragestellers am Himmelsfirmament im Vordergrund gestanden sind, insbesondere den „Aszendenten“, d. h. das Sternbild, welches gerade im Osten aufgegangen ist, und den „Deszendenten“, d. h. das Sternbild, welches gerade im Westen untergegangen ist, während die Sonne ihre scheinbare Bahn, die „Ekliptik“, durch die Tierkreiszeichen hindurch zurücklegt. Mit den zwölf Tierkreiszeichen werden auch die sieben Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun, sowie die für uns wirksamsten Fixsterne: Sonne und Mond in ihrer entsprechenden Stellung am Geburtsdatum eingetragen. — Nun kommt die *Deutung*: Jedem dieser drei Hauptbestandteile des Horoskops wird eine eigenartige Bedeutung zugeschrieben, den Häusern für den Körper, den Tierkreiszeichen für die Seele, den Planeten für den Geist. Die Bedeutung wird mechanisch in fortlaufender Reihenfolge von Osten nach Westen und von oben nach unten gemäß einem feststehenden, willkürlichen Schema abgelesen. In den Häusern z. B. bedeutet ein für allemal Nr. 1 Persönlichkeit, 2 Finanzen, 3 kleine Reisen, 4 Haus und Heim, 5 Liebesverbindung, 6 Krankheit, 7 Ehe u. s. f. Das Horoskop für den ersten Lebenstag nach der Geburt soll zugleich die Ereignisse des ersten Lebensjahres andeuten und jenes der folgenden Tage die Vorkommnisse der entsprechenden darauffolgenden Jahre. Besonders beachtet werden die Winkel, welche aus der Stellung verschiedener, entfernter Himmelskörper zu einander sich ergeben. Daraus gehen nämlich günstige „Aspekte“ hervor bei Winkeln von 30 und 60 Grad = Halbsextil und Sextil, ungünstige dagegen bei Winkeln von 45 Grad = einem Halbquadrat.

Schon daraus leuchtet auch einem beschränkten Menschenverstand ein, wie *willkürlich* das astrologische System aufgebaut wird nach der nächstbesten *Schablone*.

So haben es *bereits im alten Ägypten die Ärzte* gemacht, die noch keine wissenschaftliche Anatomie gekannt haben, weil sie aus übertriebener Ehrfurcht gegen den menschlichen Leichnam vor Sektionen zurückgeschreckt sind. Sie haben einfach *den menschlichen Leib gleichmäßig ausgezirkelt in 36 Abschnitte*, vielleicht dem Tierkreis dreifach entsprechend, und diesen die *Einflußsphäre je eines bösen Geistes* zugewiesen. Ihre ganze Heilkunst hat sich demgemäß erschöpft in abergläubischen Beschwörungsformeln gegen die jenen Teilstücken des Körpers vorgesetzten Dämonen, während vorher das Totenbuch die einzelnen Körperteile noch an die verschiedenen Gottheiten ausgeteilt hatte. Die Rezeptesammlungen mit den „jeweils zu sprechenden Formeln gegen die Dämonen sind verhältnismäßig selten in alter Zeit. Je weiter die Medizin aber vor- oder richtiger zurückschreitet, um so länger und zahlreicher werden sie“.¹⁾ Ähnlich hat man *im alten „China die fünf Organe: Herz, Niere, Lunge, Leber und Magen = Milz mit die fünf Weltgegenden beherrschenden Mächten in Zusammenhang* gebracht. *In der jüdischen (magischen) Mystik der Kabbala, die auf babylonischen Anschauungen gründet, vermögen die zehn Sephirot, kosmische Mächte, bestimmte Einflüsse auszuüben auf die Gliedmaßen des metaphysischen Urmenschen Adam Kadmoni.* — Im magischen Kalender spielen die Dämonen eine Rolle als Beherrscher bestimmter Zeiträume, die sich aus dem Laufe der Himmelskörper, vor allem des Mondes, ergeben.“ *Analoge Phantasievorstellungen findet man bei den primitivsten Naturvölkern, z. B. den „Indianern Mexikos vor der spanischen Eroberung, den Eingeborenen Neuseelands“.*²⁾ — Die *Astrologen von heute* sind um kein Haar besser als die Äskulapjünger des alten Pharaonenreiches oder „Reiches der Mitte“ oder anderer rückständiger Kulturen bei den ältesten Kulturvölkern und den Wilden. Mit der gleichen „starren Schematik“ teilen sie nach dem ehrlichen *Bekenntnis* eines hochangesehenen modernen Astrologen: H. Frh. v. Klöckler³⁾ immer noch, wie schon im „Zentiloquium“, d. h. Hundertgespräch, angeblich bei

¹⁾ Alfred Wiedemann, Die Religion der alten Ägypter, Münster 1890, 146 ff.

²⁾ Theod. Wilh. Danzel, Privatdozent an der Hamburgischen Universität, Magie und Geheimwissenschaft in ihrer Bedeutung für Kultur und Kulturgeschichte, Stuttgart 1924, 31 ff.

³⁾ Astrologie als Erfahrungswissenschaft, Leipzig 1927, 200.

Ptolemäus geschrieben steht, je einem Tierkreiszeichen einen magischen Einfluß auf einen bestimmten Körperteil zu, z. B. „dem Widder den Kopf, dem Stier den Hals, dem Löwen das Herz, der Jungfrau Magen und Gedärme, dem Fischen die Füße“, so daß an diesen Gliedern „nur bei günstigem Horoskop operiert werden darf“. Sogar die Winkel der Gestirnstellung werden schablonenhaft auf die Körperabschnitte verteilt: Ein Winkel von Null Grad irritiert das Gehirn, 50 Grad das Herz, 90 Grad Zwerchfell und Atmung, 120 Grad Leber, Magen, Milz und Nieren, 135—150 Grad Lenden und Unterleibsorgane, 180 Grad Geschlechtsorgane.⁴⁾

An Stelle der noch zurückgebliebenen Wissenschaft regiert bei der populären Astrologie durchwegs deren Ersatz durch *Afterwissenschaft*, durch die Unwissenheit verdeckenden, nicht mehr kindlich-, sondern schon *kindisch-naiven Aberglauben*. Warum hält sie sich denn *hauptsächlich* an die *Planeten*, während sie von den Fixsternen nur die unmittelbar vor Augen stehenden und daher nicht zu übersehenden und zu übergehenden: Sonne und Mond heranzieht? Weil auch die großen Kinder immer bloß *nach dem Augenschein und der Einbildungskraft* urteilen. Die Fixsterne fallen nämlich weniger auf wegen ihrer festen Stellung am Himmelsgewölbe. Die Planeten dagegen verändern ihre Stellung, insbesondere gegen den Tierkreis. Was aber selbst sich wandelt, schafft auch außer sich Wandel, lautet der Phantasieschluß primitiver Logik. Zu diesen *Wandelsternen* hat man im *vorkopernikanischen System* auch Sonne und Mond gerechnet. Daher werden sie in der Astrologie heute noch den Planeten zugesellt, unbekümmert um den Fortschritt der Wissenschaft. — „Infolge der Präzession rückt der Frühlingspunkt (= Stand der Sonne im Frühjahr) alle 2600 Jahre durch alle Tierkreissternbilder hindurch. Zur Zeit des Ptolemäus, um 150 n. Chr., wird jemand, der im Zeichen des Widders geboren, von den Sternen der Fische bestrahlt. Woher soll da der sich immer gleich bleibende Einfluß eines Zeichens kommen?“⁵⁾ Gleichwohl gibt die Astrologie noch so viele Jahrtausende später *immer die gleichen Deutungen von den Tierkreiszeichen*, an deren Stelle im Fortgang des Weltprozesses in der *Wirklichkeit mittlerweile ganz andere eingerückt* sind, als aus

⁴⁾ A Kniepf, Die Physik der Astrologie, Hamburg 1899, 43 f.

⁵⁾ Prof. Dr. Artur Krause, Die Astrologie, Entwicklung, Aufbau und Kritik, 1927, 285.

ihren vergilbten Papieren zugrundegelegt werden. Unentwegt hält sie fest an jenen *Sternfiguren*, deren nicht bloß äußere Namen, sondern auch vermeintlich inneres, charakteristisches Wesen samt seiner eingebildeten Wirksamkeit auf *längst überwundene mythologische und symbolische Phantasievorstellungen* zurückweist. Sie leitet z. B. aus der Konjunktion, d. h. Verbindung zwischen Mars und Mond, für die unter diesem Vorgang am Sternenhimmel geborenen Menschen Charaktereigenschaften ab, welche der antiken Mythologie des Kriegsgottes und volkstümlichen Allegorie des Mondes entstammen: Reizbarkeit nebst Abenteuerlust gemäß der Psychologie des leidenschaftlich erregten und von einem Kriegsschauplatz zum andern ziehenden Kriegers und infolgedessen im bürgerlichen Leben Ehescheidung wegen häuslichen Unfriedens und Sucht nach Veränderung im Familienstand und anderseits Unbeständigkeit, entsprechend dem stets wechselnden Charakter des Mondes zwischen Neu- und Vollmond, sowie Lügenhaftigkeit, gemäß dem sprichwörtlich gewordenen Begriff von der *luna mendax*, dem trügerischen Mond, der beim Zu- und Abnehmen die Anfangsbuchstaben gerade der entgegengesetzten Worte aufweist, welche diesen Sinn im Lateinischen ausdrücken: $\bigcirc$ von *Decrescere* = Abnehmen und $\bigcirc$ von *Crescere* = Zunehmen. — In moderner Zeit noch hält die Astrologie fest an den *gleichen kosmologischen Vorstellungen wie im alten Chaldäa*, wonach alle irdischen Vorgänge in der unteren Welthälfte ein *symmetrisches Gleichbild* der himmlischen, in der oberen Welthälfte mit seinem monistischen und fatalistischen Einklang sein sollen. — In diese ihr lieb und förmlich zur zweiten Natur gewordene altehrwürdige Himmelschrift der *Sternbilder* hat sie sich derart vergafft, daß sie die Augen völlig zudrückt vor der Entdeckung neuzeitlicher, wirklicher Sternwissenschaft, d. i. der Astronomie: Die in den „guten alten Zeiten“ als ein *zusammengehöriges Ganzes*, z. B. unter dem Bilde des Widders, angeschauten Sternfiguren nehmen sich *nur von uns aus* gesehen so aus. Allein unsere wiederum kindlich-naive Zusammenfassung dem bloßen Augenscheine nach entspricht der Wirklichkeit durchaus nicht; vielmehr bewegen sich die uns als einheitliches Ganzes erscheinenden Sterne in Wirklichkeit, meist durch ungeheure Entfernungen voneinander getrennt, im Weltraum. „Nur wenige Sterne der großen Sternbilder gehören auch organisch zusammen. Alle an-

deren *bestehen aus heterogenen Elementen, weit voneinander entfernt*. Wenn die Sterne des Sternbildes gemeinsam das Schicksal des Menschen beeinflussen (sollen), setzt dies doch voraus, daß sie gleichmäßig gebaut sind. — Man sagt, Aldebaran, Arktur und Antares seien von der Natur des Mars, weil ihre *Farbe rötlich* ist. Aber helle Fixsterne sind glühende Körper, deren Zustand von dem des (Planeten) Mars *verschieden* ist.⁶⁾ Damit ist *der naiven Symbolik*, daß das Sternbild des Widders die Menschen „widderhaft“ beeinflusse, d. h. ihnen eine vorwärts stürmende, hartnäckige Kämpfernatur verleihe, *der Boden unter den Füßen ebenso weggezogen*, wie jener kindlichen Einschätzung des inneren Wesenscharakters der Sterne nach ihrem äußeren Farbenglanz.

In seinem gelehrten Werk „Sternenglaube und Sternendeutung“ mit dem Untertitel „Die Geschichte und das Wesen der Astrologie“⁷⁾ kann der † Würzburger Universitätsprofessor Franz Boll (früher an der Münchener Staatsbibliothek) der *Astrologie* den herben Schmerz nicht ersparen, daß er der Wahrheit Zeugnis gibt: „Den modernen Menschen mag seltsam berühren jenes allzu naive Vertrauen auf Namen und religiöse *Tradition*, die unzulässige Vermengung *phantasievollen Spieles* mit streng erweisbarer Welterkenntnis, die *Grundlage* einer Astrologie und Kosmophysik, die *seit drei Jahrhunderten überwunden* sind.“ Nicht minder scharf urteilt Prof. Dr Artur Krause:⁸⁾ „Der Astrologie wurden *die Grundpfeiler entzogen durch die Astronomie*.“ Er dürfte noch allgemeiner sich ausdrücken: „Durch den *Fortschritt menschlicher Wissenschaft*“ überhaupt. Denn dieser hat sogar *herausgestellt*, daß der *Standpunkt* der Astrologie *von Anfang an grundverfehlt* gewesen ist. Wenn nämlich die menschlichen Lebensgeschicke wirklich von der Gestirnkonstellation abhängig wären, dann müßten sie es folgerichtig entweder ganz und gleich von Anfang an sein oder gar nicht. Nun aber beginnt das menschliche Leben verborgen bereits mit der Empfängnis, nicht erst nach dem Austritt aus dem Mutterschoß. Also kommt das *erst nach der Geburt gestellte Horoskop zu spät*. Jede Widerrede ist hier vergeblich. Der praktisch bewährte

⁶⁾ Krause, ebd. 287.

⁷⁾ Unter Mitwirkung von Karl Bezold, 3. Aufl. von W. Gundel, bei Teubner 1926, 82 (4. Aufl. 1931).

⁸⁾ Die Astrologie, Entwicklung, Aufbau und Kritik, 1927, 294 (in Webers illustrierten Handbüchern).

Astrologe H. Frh. v. Klöckler⁹⁾ hat unumwunden zugegeben: „An sich müßte man den Augenblick der Konzeption (= Empfängnis) als Beginn der physischen und seelischen Entwicklung zum Ausgangspunkt der Berechnung machen. — Den wird man aber auf keinen Fall finden.“ Nach Prof. Dr Krause (274) „wird man über den Zeitpunkt der Empfängnis um viele Stunden im Ungewissen bleiben“. Darum „hält man sich an die vollendete Geburt“, erklärt resigniert Frh. v. Klöckler. Diese Fehlursache läßt sich also nach sachverständigem Urteil beim besten Willen nicht ausmerzen.

Aber man kann und will *nicht einmal* „an die vollendete Geburt sich halten“ mit der Genauigkeit, die erforderlich wäre, wenn die Astrologie so ernst zu nehmen wäre, wie sie selbst vorgibt. Bei der ungeheuren Geschwindigkeit, mit der die Himmelskörper im Weltraum sich bewegen und somit ihre Stellung in kürzester Zeit erheblich verändern — „schon ein Zeitverlauf von vier Minuten läßt das ganze Himmelsgewölbe eine Verschiebung um einen Bogen ausführen“¹⁰⁾ —, muß sich das Horoskop in wenigen Minuten entscheidend verschieben. Somit käme eigentlich alles darauf an, wenigstens den *Augenblick der Geburt* möglichst *pünktlich zu beobachten*. In Wirklichkeit ist aber auch das eine in der Regel unerfüllbare Bedingung. Denn es ist praktisch unmöglich, daß bei jedem Neugeborenen sofort der Registrierapparat bereit steht und richtig funktioniert an allen beteiligten Stellen, daß z. B. auch die Uhren am Geburts- und Anmeldungsamt genau gestellt sind. Was jedoch im ausschlaggebenden Moment versäumt worden ist, läßt sich nie mehr vollständig nachholen. *Die Astrologie selbst* legt übrigens auch grundsätzlich *gar kein Gewicht darauf*, widerspricht also mit ihrer Handlungsweise ihren eigenen Worten, wie wiederum der verlässige Gewährsmann Frh. v. Klöckler bezeugt: Die Astrologie behandelt als „praktisch gleichzeitig noch Geburten, die bis zu sechs oder acht Minuten auseinander liegen, so daß etwa 172 Menschen auf der Erde das gleiche Horoskop aufweisen müßten“ (33), was natürlich nicht zutrifft. Ja, noch „*bei ein- bis zweistündiger Differenz glaubt die Astrologie irrtümliche Geburtsangaben zu berichtigen mit Hilfe bestimmter Fiktionen*“ (36). — Wenn eine „Wissenschaft“

⁹⁾ Astrologie als Erfahrungswissenschaft, 1927, 3 ff.

¹⁰⁾ Krause, ebd.

selbst zugibt, mit „Fiktionen“, d. i. Scheinausflüchten arbeiten zu müssen, ist es mit ihrer Exaktheit schlecht bestellt!

Würde aber auch nicht bloß der Augenblick der Geburt, sondern selbst jener der Empfängnis und noch dazu auf die Sekunde genau feststellbar sein, so wäre gar nicht einzusehen: *Wie sollte durch einen einzigen Augenblick die gesamte Lebensgestaltung ein für allemal festgelegt werden können?* Die angeblich das Lebensschicksal bestimmenden Gestirne bewegen sich ja fortgesetzt und üben ebendadurch einen stetig wechselnden Einfluß aus, wenn sie überhaupt einen Einfluß ausüben. Warum sollten sie den maßgebenden Einfluß gerade in dem einzigen Zeitpunkt der Empfängnis, bezw. Geburt eines bestimmten Menschen ausüben und in allen vorausgehenden wie nachfolgenden nicht den geringsten Einfluß? Zwar meint Dr Heinz Artur Strauß in München-Solln im öffentlichen Sprechsaal der „Süddeutschen Monatshefte“ 1927¹¹⁾ den Vorwurf, „es sei eine offensichtliche Torheit“ — „eine Schimäre“ nennt es der Direktor der Münchener Sternwarte, Prof. Dr Alexander Wilkens (S. 199) —, „den Augenblick der Geburt festnageln zu wollen als eine Prägung von Charakter und Lebenslauf für ein ganzes Leben“, damit entkräften zu können: „Dem Astrologen gilt dieser Augenblick nicht als Entstehungszeit für ein vorher überhaupt nicht Vorhandenes, sondern lediglich als ein Augenblick, der bisher Latentes (= Verborgenes) in Wirksamkeit wandelt.“ Allein damit ist durch ein Scheinmanöver nur für den ersten Augenblick abgelenkt die sofort wiederkehrende wesentliche Frage: Warum soll eben jene Wirksamkeit gerade auf diesen einen Zeitpunkt konzentriert und beschränkt bleiben? Warum darf sie nicht auf die Folgezeit gleichmäßig sich erstrecken? Ist das Natur oder Willkür?

Der † Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften und Universitätsprofessor in München, Geheimrat Dr med. Max v. Gruber, hat auf die Wirklichkeitserfahrung die logisch richtige Schlußfolgerung angewendet: *Gleiche Ursachen — gleiche Wirkungen*, und ist dadurch zu dem praktischen Ergebnis gelangt: „Wenn die Konstellation am Tage der Geburt auch nur einigermaßen gewichtig wäre für Beschaffenheit und Schicksal der Geborenen — im Deutschen Reich werden

¹¹⁾ Jahrg. 24, Juniheft, S. 175.

im Mittel 3535 Kinder lebend geboren auf den Tag —, dann könnten Gruppen mit einer je nach den Tagen der Geburt auffallend gleichen oder verschiedenen Beschaffenheit nicht verborgen bleiben“ (S. 201). — Wir wollen *noch genauer und leichter nachprüfbar* nicht Tag oder Stunde, sondern *Augenblick der Geburt* zugrunde legen und denselben Schluß ziehen in bezug auf individuell verschiedene Menschen, die gleichzeitig im nämlichen Moment, demnach unter einer und derselben Konstellation, geboren sind. Das sind allem Anschein nach *Zwillinge* oder *Drillinge*. Hier muß daher auf die gleiche Ursache = dieselbe Gestirnkonstellation die gleiche Wirkung = das nämliche Schicksal eintreten. Nun ist allerdings dieser theoretisch richtige Schluß praktisch *anfechtbar*. In der Regel erblicken nämlich Zwillinge nicht gleichzeitig das Licht der Welt, sondern nacheinander in mehr oder minder langen Zwischenräumen, wirklich gleichzeitig nach Strauß (S. 174) „ganz selten, meist eineiige“, so daß folgerichtig auch „ganz selten die äußere Schicksalsgleichheit zweier gleichgeborener Menschen beobachtet“ werden kann und muß. Denn „meist sind Zwillinge zehn Minuten bis zwei Stunden zeitlich auseinander, wodurch Verschiebungen der Schicksalserlebnisse eintreten“, wie Dr med. Friedrich Schwab¹²⁾ einwendet. Deshalb müssen wir, um einen durchschlagenden Erfahrungsbeweis zu erzielen, eine *unbestreitbar* gleiche Ursachenlage dem Schluß auf entsprechende Gleichheit der Wirkungen zugrunde legen. Eine solche ist in der Tat aufzeigbar bei einem auf die Sekunde genau gleichzeitig eintretenden Schicksal davon betroffener, möglichst zahlreicher und individuell verschiedener Persönlichkeiten. Das ist der Fall *bei einer Massenkatastrophe*, z. B. einem Blitzschlag in einen dichten Menschenknäuel oder einem Eisenbahnzusammenstoß, bezw. Schiffsuntergang mit Hunderten, ja Tausenden von Passagieren. Hier steht die Astrologie vor der *entscheidenden Probe* für die Zuverlässigkeit ihres Horoskopeinflusses. Weist das *Horoskop genau dieselbe Konstellation* bei der Geburt *der verschiedensten Personen* auf, deren Geschick sich im unzweifelhaft gleichen Augenblick und auf gleiche Art erfüllt hat, dann ist es richtig; weicht es aber auch nur bei einer einzigen Person von dem der übrigen in gleicher Lage ab, dann ist es falsch. Welcher noch so eingefleischte Astrologe wagte

¹²⁾ Sternenmächte und Mensch, Berlin-Lichterfelde 1923, 177.

zu behaupten, daß es ihm gelingen könnte, bei einem ganz gleichzeitigen und gleichmäßigen Massenunglück auch ein völlig übereinstimmendes Horoskop sämtlicher, noch so vieler und einander durchaus fernstehender, beteiligten Persönlichkeiten nachträglich festzustellen? Das ist der springende Punkt, um den keine noch so vollendete, d. i. raffinierte *astrologische Kunst* je herumkommt, bei dem sie *endgültig versagt*.

Freilich, *wo die Begriffe fehlen*, stellt auch hier zur rechten Zeit ein Wort sich ein: „*Rassen-, bezw. Menschheitshoroskop*, in welches das Horoskop des einzelnen eingebettet ist, und bei dem größere, kosmische Zyklen und Wendepunkte in Betracht kommen. Man muß annehmen, daß bei Katastrophen, die eine größere Menschengemeinschaft treffen, ein Einfluß wirkt, der auch einzelne, die kein schlechtes Einzelhoroskop haben, in den Strudel der Ereignisse hineinzieht.“ Daher bleibt unter allen Umständen aufrecht erhalten „die Idee des Fatums, daß z. B. bei einem bestimmten Volk in der Zeit von 1870—1890 Menschen geboren werden müssen mit der Bestimmung, in einem Weltkrieg 1914—1918 zu sterben“. So orakelt geheimnisvoll der Leiter zweijähriger Experimentalsitzungen mit dem Berliner spiritistischen Medium Maria Vollhart, der schon genannte Dr med. F. Schwab (178 ff.), und sein blindgläubiges Publikum nimmt diese „tiefschürfende“ astrologische Weisheit ebenso ungeprüft hin wie die Produktionen seines jeder gründlichen persönlichen Kontrolle grundsätzlich sich widersetzenden Mediums; es nimmt sie um so tragischer, je leichtfertiger und luftiger die Akrobatensprünge des astrologischen Artisten sind. Dieser selbst hat sich den Kopf nicht schwer machen lassen von der komplizierten Frage, wie das Zustandekommen eines solchen „Massenhoroskopes“ auch nur irgendwie konkret vorstellbar ist, selbst von der verwegenen Einbildungskraft. Kann es doch kein „Massengestirn“ geben, das auf Personen der abweichendsten Geburtsstunden gleichmäßig eingestellt ist. Auch die einheitliche Zusammenfassung dieser Personen zur „Masse“ erfolgt erst nachträglich aus dem eingetretenen Erfolg und wird daraus auf eine ihr als vorausgehend unterschobene geheimnisvolle Ursache projiziert (wie beim vaticinium ex eventu), die in dem konkreten Wirklichkeitszusammenhang gar nicht existiert, sondern bloß als abstraktes Hirngespinnst reiner Einbildungskraft. Wie erst sollte die „Einbettung“ des wenig-

stens stellbaren und vorstellbaren Einzelhoroskopes in das fragliche Massenhoroskop ungefährdet vonstatten gehen, ohne daß gerade das verhältnismäßig solidere Stück, das Einzelhoroskop, auch noch in Scherben ginge? Denn während dieses „an sich nicht schlecht“ wäre, würde es durch den unlauteren Wettbewerb des „Massenhoroskopes“ schlecht gemacht, d. i. als falsch erwiesen. Unter allen Umständen könnten nie zwei einander schnurstracks entgegengesetzte Horoskope zugleich recht behalten — unter solchen gekünstelten Konstruktionen keines von beiden!

Gedankenlos nimmt sogar die „gebildete“ moderne Welt die nicht im mindesten bewiesenen *großen Sprüche von „kosmischen Zahlen und Wendepunkten“* hin, die ungebildete als um so selbstverständlicher, je schwerer verständlich, ja je mehr sie, offen gestanden, ganz unverständlich und ohne jede greifbare Wirklichkeitsentsprechung sind. Ein nervenüberreiztes Zeitalter beugt sich mit krankhafter Willensschwäche dem *Willkürdiktat* des gewalttätigen astrologischen Marktschreiers: „Die Idee des *Fatums* muß man annehmen“, ohne auch nur zu fragen: Warum? Stat pro ratione voluntas, d. h. man will einfach den astrologischen Modeschwindel mitmachen, mag er auch noch so unvernünftig, ja eine *fixe Idee* sein ohne jeden festen Untergrund in der Wirklichkeit, der ersetzt wird durch die Stärke der Einbildungskraft. Gesunde, natürliche Logik verwehrt einen Kausalzusammenhang zwischen Massensterben im Weltkrieg und der Fiktion von „Massenfatum“ aus „Massensternen“; sie kennt bloß den Zusammenhang der nüchternen Wirklichkeit zwischen den für die Aushebung im Weltkrieg bestimmten Jahrgängen und ihrem Geburtsdatum und fordert für weitergehend behauptete Zusammenhänge des Geburtsdatums mit schicksalsschwangeren Geburtssternen einen nicht mit Gemeinplätzen mystisch-magischer Phantasie erschlichenen „Beweis“. Nur beim astrologischen Okkultisten oder Dunkelmann und Dünkelgeist wird das Unzulängliche geheimnistuerischer Phantasiespekulation zum Ereignis, und auch sein betörtes Opfer läßt sich „hineinziehen in den Strudel der Ereignisse“, d. i. der astrologischen Tagesströmung und nicht einmal zur Vernunft zurückbringen durch die sich selbst widersprechenden Versicherungen eines und desselben Astrologen Dr med. F. Schwab (182 f.): „Ob man aus den Himmelskonstellationen das Geschick einer Nation“ — das gilt in noch

ausgedehnterem Maße vom Geschick einer Rasse und vollends der ganzen Menschheit! — „*berechnen* kann, ist eine ganz *fragliche Hypothese*. Die Astrologen schreiben fast alle aus Büchern heraus,“ — wie sie auf Jahrmärkten feilgeboten werden und schließlich zurückgehen auf die uralten mythologisch-mystisch-magischen Keilschriften und Zauberpapyri der heidnischen Babylonier und Ägypter, — „und diese sind wieder zusammengestellt *aus alten Traditionen ohne Nachprüfung*; die Elemente der Geburtsastrologie müssen mindestens für unsere Zeit und Kultur umgearbeitet werden.“

(Schluß folgt.)

Hat bei der Eroberung Jerichos Magie eine Rolle gespielt?

Von Dr Karl Frühstorfer, Linz.

Greßmann findet im biblischen Bericht über die Eroberung Jerichos (Jos 6) drei zauberhafte Motive, als hätten die Israeliten die mit einer Doppelmauer umgürtete Stadt Jericho mittels Magie erobern wollen: die Verwendung der Siebenzahl, indem sieben Priester mit sieben Posaunen siebenmal um die Stadt ziehen; das Umkreisen des Gegenstandes, den man bezaubern will, und die Musik: man hofft, durch den Zwang des Analogiezaubers mit dem Geräusch der Posaunen das Getöse der zusammenkrachenden Mauern hervorzubringen.¹⁾

Nein, durch den Schall der Posaunen sind die Mauern Jerichos nicht auf magische, aber auch nicht auf natürliche Weise eingestürzt: als die Posaunen in einer ganz bestimmten Tonart geblasen wurden, habe das langandauernde Blasen eine metallische Vibration in den Mauern verursacht und ihren Einsturz bewirkt. Die Musik, das Blasen, hatte religiös-symbolischen Charakter. Man muß beachten, daß die Priester mit den Blasinstrumenten vor der Bundeslade Gottes schritten. Das starke Geschmetter und Rufen sollte die unwiderstehliche Macht des über der Bundeslade geheimnisvoll thronenden Bundesgottes andeuten, aber auch das feste Vertrauen auf diese Macht, das die Israeliten des Wunders würdig machte, daß ohne menschliches Zutun die Stadtmauern umfielen. Darum heißt es Hebr 11, 30: *fide muri*

¹⁾ Die Anfänge Israels (Von 2. Mose bis Richter und Ruth). 2. Aufl. Göttingen 1922, S. 143.